

Erinnerung an den Leidensweg Oldenburger Juden

Arbeitskreis ruft zum Bußgang auf – „Konsequenzen für die Gegenwart ziehen“

Oldenburg. Zur Erinnerung an die sogenannte „Reichskristallnacht“ ruft der „Arbeitskreis Friedenswoche Oldenburg“ auch in diesem Jahr wieder zu einem „Judengang“ auf, der am Dienstag, 10. November, 15.30 Uhr, am Pferdemarkt neben der Landesbibliothek beginnt. Diese Demonstration soll an den Leidensweg der Oldenburger Juden erinnern, den sie am Tage nach diesem Program durch die Stadt gehen mußten.

Nach dem Willen der Veranstalter soll damit gezeigt werden, daß die Judenverfolgung in der NS-Zeit in aller Öffentlichkeit stattfand und keinerlei Widerstand sich dagegen bei der „christlichen“ Bevölkerung regte, die diesem makabren Schauspiel zusah. Nach ihren Worten ist dieses ein Bußgang. Er soll an das Verbrechen der Judenverfolgung erinnern, damit aus dem, was seinerzeit geschah. Konsequenzen

gezogen werden können für die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft. Gleichzeitig soll damit erreicht werden, daß heute mit jenen anders umgegangen wird, die immer noch verfolgt würden.

Der 49. Jahrestag der „Reichskristallnacht“ (ein nicht sehr treffender Ausdruck, denn an diesem Tage wurde mehr als nur Glas zerstört) ist aber gleichzeitig auch ein Tag der Besinnung auf ein Ereignis der jüngeren Geschichte der Stadt, das wohl zu dem schamvollsten Kapitel gehört. Es war der vor-



Am Tage nach der Reichskristallnacht: Oldenburger Juden werden durch die Straßen getrieben
viele Bürger sehen diesem makabren Schauspiel zu. Bild: Privata

läufige Höhepunkt der Verfolgung einer Minderheit, die seit Ende des 17. Jahrhunderts in Oldenburg lebte und hier in fast 250 Jahren feste Wurzeln geschlagen hatte, bevor ab 1933 gegen sie der staatlich verordnete Terror begann, der viele willige Helfer fand.

An diesem Tage im November 1938 brannte aber nicht nur die Synagoge und die dahinterliegende Schule an der Peterstraße, sondern auch die jüdische Kapelle auf dem Friedhof in Osternburg wurde angezündet. Außerdem wurden die wenigen noch vorhandenen jüdischen Geschäfte zerstört und geplündert. Parallel dazu wurden in sogenannten Aufholtrupps der SA alle jüdischen Bürger der Stadt verhaftet und in die Toiletten der Polizeikaserne am Pferdemarkt gesperrt. Im Laufe der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 kamen hier alle Juden der Stadt zusammen. Nur die Frauen und Kinder sowie einige ältere Männer wurden nach einigen Stunden wieder entlassen. Von den nun noch Verbliebenen war der älteste

Eines der schamvollsten Kapitel in der jüngeren Geschichte unserer Stadt

ste über 80 Jahre, der jüngste war 15. Die Aktion in der Polizeikaserne leitete ein SA-Brigadeführer. Aber auch die Polizei und vor allem die Gestapo war mit dabei, wohl um dem „spontanen Volkszorn“ wie Goebbels diese reichsweite Aktion nannte, einen amtlichen Anstrich zu geben.

Am Vormittag des 10. November wurden die rund 40 Verhafteten, von SA begleitet,

über die Peterstraße, an der niedergebrannten Synagoge vorbei, über den Friedensplatz, die Haarenstraße, die Lange Straße, den Schloßplatz und die Elisabethstraße zum Gerichtsgefängnis getrieben. Einige verhetzte Lehrer sahen mit ihren Schulkindern diesem Leidensgang zu, wie sich überhaupt dieses Ereignis in Oldenburg schnell herumgesprochen hatte, denn die Zahl der Zuschauer war recht groß, wie sich aus den dabei fotografierten Bildern ergibt. Diese Fotos wurden im Auftrage der Propagandastelle der Partei aufgenommen und 1945 von den Engländern bei einer Parteidienststelle gefunden. Bereits die Alliierten ließen sie veröffentlichen, denn in anderen Städten ist offensichtlich nicht fotografiert worden.

Die verhafteten Juden mußten einen Tag im Gerichtsgefängnis warten, bevor sie mit anderen Leidensgenossen aus dem Weser-Ems-Bereich mit einem Sonderzug in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin gebracht wurden.

Im Jahre 1949 kam es im Rahmen eines Prozesses vor dem Landgericht zur Aburteilung einiger Hauptschuldiger, aber nicht alle Angeklagten konnten überführt werden. Bei den Verurteilten handelte es sich um die örtliche NS-Prominenz, die sich selbst und persönlich an der Brandstiftung beteiligt hatte. So ein Ratsherr und Betriebsleiter einer großen Fleischwarenfabrik, der Prokurist der parteieigenen „Staatszeitung“ und ein ehemaliger adliger Berufsoffizier, der zudem noch Schwiegersohn des letzten Großherzogs war.

Diese Aktion, die sich in aller Öffentlichkeit abspielte (auch die Tageszeitungen berichteten

darüber) ermunterte die NS-Machthaber wohl dazu, gegen die Juden nun noch rigorosere Vorzugehen. Hatte sich doch gezeigt, daß ein Widerstand dagegen und eine Solidarisierung mit den Juden von der Bevölkerungsmehrheit nicht zu erwarten war. Die Gaskammern in den Vernichtungslagern des Ostens standen am Ende dieses Weges.

Von den etwa 350 Juden, die 1933 in der Stadt Oldenburg lebten, wurden rund 130 ermordet. Nicht nur die überlebenden Juden stellen immer wieder die Frage: Wie konnte dieses geschehen? Oldenburgs wohl prominentester Sohn und Ehrenbürger der Stadt meinte dazu nach 1945: „Wir Überlebenden haben nicht den Tod gesucht. Wir sind, als unsere jüdischen Freunde abgeführt wurden nicht auf die Straße gegangen haben nicht geschrien.“

Ist die „Arbeitsgemeinschaft Friedenswoche“ bei dem Gedenken in diesem Jahr unter den Veranstaltern noch allein so wird es im nächsten Jahr - dem 50. Jahrestag - wohl anders sein. Unter der Federführung des Kulturdezernats der Stadt bereitet derzeit eine Arbeitsgruppe verschiedene Gedenkveranstaltungen sowie eine Ausstellung zu diesem bitteren Tag der oldenburgischen Geschichte vor.

Werner Vahlenkamp